

“Leipzig bleibt friedlich!” zusammen mit Margot Käßmann und Hans-Eckardt Wenzel

Wir sind entschlossen

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,
liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter,
liebe Gäste,

wir sind heute hier in der Leipziger Nikolaikirche an einem Ort, an dem Geschichte spürbar ist. Ein Ort der Kerzen. Des Gebets. Des aufrechten Gangs.

Ein Ort, an dem Menschen sich einst der Bevormundung entgegengestellt haben - friedlich, mutig, entschlossen.

„Keine Gewalt“ - das war damals nicht nur eine Floskel. Es war ein Versprechen. Und dieses Versprechen hat Geschichte geschrieben.

Denn erst der weitgehende doppelte Gewaltverzicht - von friedlich demonstrierenden Bürgern einerseits und der waffenstarrenden Staatsseite andererseits - machte die Friedliche Revolution von 1989 möglich.

Heute, in dieser neuen Zeit der Kriegsrhetorik, fragen wir uns neu: Was ist aus diesem zivilisatorischen Fortschritt von 1989 geworden? Wie halten wir es mit diesem Versprechen der Gewaltlosigkeit?

Ich war im Februar 2023 in Khartoum, im Sudan. Durch Zufall war ich im Hotel Ewa gelandet, direkt neben dem Präsidentenpalast. Das Hotel war voll mit Militärs der verfeindeten Lager. Die Luft knisterte vor Hass. Zweimal rannte ich in diesen Tagen vor Tränengaswolken davon. Ich rannte wie ein Hase. Wie alle anderen auch. Ich habe gespürt, wie eine ohnehin fragile Ordnung auseinanderbricht. Bis sie nur Wochen später im offenen Krieg versank. Hunderttausende wurden getötet, Millionen vertrieben.

Was mich bis heute beschäftigt: Wie schnell eine Gesellschaft in den Abgrund gerissen wird, wenn ihre politischen Führer auf Waffen setzen statt auf Worte und Dialog. Ich bin meinem sudanesischen Kollegen, Prof. Bakri, übrigens unendlich dankbar, dass er mich damals aus dem Hotel holte und zu sich nach Hause nahm.

Und hier bei uns, heute?

Liebe Freundinnen und Freunde!

Wir dürfen diese Welt nicht den Lautesten überlassen. Nicht jenen, die Uniform zur Norm und das Militär zur Moral machen wollen.

Wir dürfen nicht am Maul der Macht hängen - so wie viele Medien es heute tun.

Was wir brauchen, ist eine selbstbewusste, glaubwürdige Friedensbewegung und ein offenes gesellschaftliches Gespräch.

Wir müssen uns die Hände reichen statt die Fäuste ballen.

Unsere Gesellschaft muss Brücken bauen statt Feindbilder installieren.

Wir brauchen ehrliche Debatten - klug, konstruktiv, kontrovers - um gute

Antworten und Wege auf schwierige Fragen zu finden.

Und in diesen Debatten muss unsere Friedensbewegung laut und vernehmlich Nein sagen zu Aufrüstung, zu Waffenexporten und zu Kriegstreiberei - und ja zu Friedensdiplomatie.

Deshalb sind wir heute hier.

Was wir erleben, ist aber keine wirkliche Debatte.

Es ist ein Trommelfeuer.

Was wir erleben, ist eine Zeit systematischer Kriegspropaganda.

Denn Kriege beginnen nicht mit dem ersten Schuss. Sie beginnen mit Sprache. Mit Bildern. Mit Narrativen.

Heute werden nicht nur die jetzigen Kriege geführt, sondern es sollen uns auch schon die morgigen verkauft werden.

Die Gesellschaft der Bundesrepublik soll „kriegstüchtig“ werden.

Das ist das neue Wort dafür, demnächst auf Befehl bereit zu sein, uns zugewiesene Feinde umzubringen.

Und die Feindbilder werden bereits systematisch installiert und dämonisiert. Die Forderung nach Verständigung gilt schon heute fast als Verrat.

Wer differenziert, wird als Putin-Versteher, Terroristenunterstützer oder Anti-Transatlantiker diffamiert.

Wer Abrüsten fordert, wird als „naiv“ bezeichnet.

Der Geist von Dietrich Bonhoeffer scheint verloren gegangen. Ja, sein Name ist der Jugend fast schon vollkommen unbekannt.

Ich wurde letzte Woche - zusammen mit Margot Käßmann - in einem Interview gefragt, ob das, was wir tun, nicht naiv sei. Eine Frage, die mir in den letzten Jahren, seit wir uns mit unserer Initiative "Leipzig bleibt friedlich!" engagieren, übrigens immer und immer wieder gestellt worden ist.

Und meine Antwort bleibt immer gleich:

- Naiv ist, wer glaubt, Frieden entstehe durch Waffen.
- Naiv - und gefährlich - ist, wer Friedensdiplomatie für Zeitverschwendung hält.
- Naiv - und gefährlich - ist, wer das Wettrüsten für rational hält - und den Frieden für eine Illusion.

Wir sagen: Nie wieder Krieg! - Und für uns ist das keine Floskel, sondern gerade heute, wo so getan wird, als befänden wir uns in einer Vorkriegszeit, ein dringender Auftrag.

Denn wir erleben eine schleichende Militarisierung unserer Gesellschaft.

- Die Bundeswehr wirbt in Schulen, Kindergärten, auf YouTube, im Stadtbild, auf Messen, bekommt einen Veteranentag.
- Politiker erklären uns in Talkshows ohne Unterlass, warum Deutschland in Europa wieder zur militärischen Führungsmacht werden müsse. Die militärischen Katastrophen im Irak, Afghanistan, Libyen, im Sahel, der Ukraine und im Nahen Osten lassen bei den Hofreiters, den Strack-Zimmermanns, den Kiesewetters dieser Welt offenbar keinen Moment Selbstzweifel aufkommen.

- Rüstungskonzerne geben sich wie Hilfsorganisationen und sponsern in der Bundesliga.
- Es werden nicht nur Waffen in dramatischen Größenordnungen exportiert, sondern gleich auch die passenden Feindbilder dazu.

Heute heißt der Feind: Putin. Xi. „Der Islamismus“. „Der Westen“. Je nachdem, auf welche Seite man gezwungen werden soll. Was zählt, ist offenbar nicht die differenzierte Analyse - sondern die Mobilisierung durch Angst.

In unseren Medien läuft das im Dauerloop:

- Vereinfachung statt Erklärung.
- Emotion statt Einordnung.
- Nicht immer als klassische Propaganda. Aber oft als systematische Auslassung von Hintergründen, Komplexitäten und Historie.

Das ist gefährlich. - Für unser gesellschaftliches Gespräch. Für die Demokratie.

Es ist eine gefährliche Entwicklung, wenn Redaktionen und Journalisten sich offenbar weniger der Unabhängigkeit und Komplexität verpflichtet fühlen, im fairen Ringen um eine gutes gesellschaftliches Gespräch, sondern einer Linie - wenn sie sich an NATO-Narrativen, an Ministerstatements, an Agenturmeldungen orientieren - am Maul der Macht. Und uns dabei als „naiv“ brandmarken.

Wer so einseitig auf Kriegsvorbereitung setzt und die Mediation, die Friedensdiplomatie, das Verhandeln offenbar nicht will oder nicht versteht, darf sich auch nicht wundern, wenn ihm die Wähler weglauen.

Was wir heute brauchen, ist eine neue europäische Vision.
Nicht gegen Russland. Nicht gegen China. Sondern mit allen Nachbarn.

Es gab einmal die Idee vom gemeinsamen europäischen Haus. Daran wollen wir anknüpfen.

Aber die Sprache vieler Politiker verroht zusehends und driftet in Gut-Böse-Narrative ab: Russland und China werden seit vielen Jahren als „Systemgegner“ inszeniert. Wer so binär denkt, würde beim Psychiater eine Diagnose bekommen und nährt gefährliche selbsterfüllende Prophezeiungen.

Die Bundesrepublik war da schon mal bedeutend weiter. In den 1980er Jahren agierten Schwergewichte wie Genscher, Schmidt, Bahr oder Kohl. Die vermissen wir heute schmerzlich.

Die Ukraine und Russland gehören zu Europa. So wie Deutschland und Frankreich.

Frieden entsteht durch Begegnung, gerade zwischen Feinden und Gegnern braucht es Austausch und Versöhnung. Frieden entsteht nicht durch Sanktionen, Konfrontation und verbale Eskalationsspiralen.

Natürlich hat unsere Bundeswehr den verfassungsmäßigen Auftrag zur Landesverteidigung - und den soll sie auch gut und stabil erfüllen. Aber wir brauchen kein angstbasiertes militärisches Wettrüsten, sondern eine Politik der Mäßigung und der diplomatischen Kompetenz.

Nicht in unserem Namen wird diese obszön hohe Summe von einer halben Billionen Euro zusätzlich in Aufrüstung gesteckt, während das Rentensystem wackelt und Sozialleistungen gestrichen werden.

Wir sind heute hier mit Margot Käßmann, Hans-Eckardt Wenzel und vielen anderen nicht als einstimmiger Chor, sondern als ein unverzagter Haufen Gleichgesinnter:

- Wir sind für den Frieden.
- Für Waffenstillstand.
- Für Verhandlungen.
- Für das freie Wort.
- Für eine klare, aufrichtige Haltung.

Nichts von dem, was wir heute hier sagen, ist abgesprochen oder inszeniert. Aber uns eint das Vertrauen ineinander.

Und das ist viel wert in einer Zeit, in der Misstrauen regiert und sich viele scheuen, sich offen zu äußern. 44 Prozent der Bundesdeutschen sind heute der Meinung, dass sie mit freien Meinungsäußerungen vorsichtig sein müssen. Nur 40 Prozent glauben noch, dass sie ihre politische Meinung frei äußern können. 1990 lag dieser Wert noch fast doppelt so hoch, mahnt die Wissenschaft. Diese Entwicklungen sind alarmierend und stehen für das schlechte soziale Klima in dem viele von uns offenbar leben.

Deshalb ist es wichtig, was heute hier in der Nikolaikirche geschieht. Denn es ist ein Zeichen. Ein Zeichen der Hoffnung. Der Menschlichkeit. Der Vernunft. Und der Erinnerung.

Das Schulklassen aus Leipzig und Oranienburg heute hier sind, macht mich besonders froh. Ein besonders herzliches Willkommen an Euch!
Großartig!

Wir von "Leipzig bleibt friedlich!" wollen Euch mitgeben:

- Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg.
- Frieden heißt: Gerechtigkeit, Respekt, Zuhören, Aushalten.
- Frieden heißt auch: den Mut zu haben, Nein zu sagen, auch wenn es unbequem ist.

Wir sind nicht naiv. Wir sind entschlossen.

- Entschlossen, nicht mitzumachen.
- Entschlossen, Fragen zu stellen.
- Entschlossen, dem Frieden eine Stimme zu geben.

Denn:

- Wenn alle schweigen - ist es unsere Aufgabe, Dinge mutig anzusprechen.
- Wenn alle mitmarschieren - ist es unsere Aufgabe, stehen zu bleiben.

Für eine Welt ohne Feindbilder.

Für eine Politik ohne Kriegslogik.

Für einen Journalismus, der fragt statt frisiert.

Für den Frieden. Überall. Jetzt. Und mit allen.

Ich danke Ihnen und Euch!